nennung von Gudden's Schwiegersohn, dem verdienten Professor der Psychiatrie Grashey zu Würzburg, zum Nachfolger des Verunglückten bisher unterliegt. Die ultramontane Mehrheit der oberbayerischen Kreisvertretung glaubt nämlich jetzt den Zeitpunct gekommen, um ihr Parteiziel, die Einführung barmherziger Schwestern als Personal in der Münchener Anstalt an Stelle des bisherigen, gerade von Gudden zu hoher Vollendung erzogenen Pflegepersonales, zu verwirklichen und will keinen Director ernennen, der nicht in diesem Puncte nachgiebt. Professor Grashey ist, wie alle namhaften bayerischen Irrenärzte, ein Gegner dieser Veränderung und wird deshalb von der maßgebenden Behörde abgelehnt. Die Regierung dagegen wünscht seine Berufung, aber es hat vorläufig den Anschein, als müsse sie zu dem Auswege greifen, getrennt von der Kreisirrenanstalt eine psychiatrische Klinik zu errichten und diese dem Professor Grashey zu übertragen, wenn sie ihn überhaupt nach München bringen will. Eine schleunige endgiltige Regelung der Angelegenheit ist um so mehr zu wünschen, als gerade jetzt der bisherige Oberarzt und Stellvertreter des Directors wegen Krankheit pensionirt ist und seine Stelle durch einen noch nicht dreißigjährigen Assistenzarzt verwesen wird, der also vorläufig die feste Spitze eines so wichtigen Instituts mit mehr als fünfhundert Kranken darstellt."

* * *

* Betreffs des Programms der Reise des Kaisers Franz Josef zu den großen Corps-Manövern in Galizien, welche in der ersten Hälfte des September zwischen Lemberg, Grodek, Przemysl, Sambor und Komarno stattfinden werden, verlauten nachstehende Details: Se. Majestät der Kaiser wird sich aus Ungarn mit der Ersten ungarisch-galizischen Eisenbahn nach Galizien begeben und am 6. September um 4 Uhr 20 Minuten früh in Przemysl eintreffen. Nach einem Aufenthalte von zehn Minuten daselbst wird der Kaiser die Reise mit der Carl Ludwigbahn in der Richtung gegen Grodek fortsetzen, wo er, nach einem Aufenthalte von einer Minute in Sadowa Wiszenia, um 6 Uhr früh eintrifft. Von Grodek erfolgt die Weiterreise zu Wagen nach Lubien, wo der Kaiser während der Manöver seinen Aufenthalt nehmen wird. Die Rückreise Sr. Majestät wird am 15. September früh von Lubien aus zu Wagen nach Grodek angetreten. Von dieser Station wird der Kaiser mittelst Separatzuges der Carl Ludwigbahn um 6 Uhr 30 Minuten früh abreisen und, ohne sich unterwegs aufzuhalten, in Przemysl um 8 Uhr früh anlangen. Nach einem 6½stündigen Aufenthalte in Przemysl zur Besichtigung der umliegenden Fortificationen wird die Weiterreise gegen Wien mit der Carl Ludwigbahn um halb 3 Uhr Nachmittags fortgesetzt. Von Przemysl ab hält der Hofzug nur in einigen größeren Stationen an, und zwar in Jaroslau, Lancut, Rzeszow, Debica, Tarnow, Bochnia. Die Ankunft in Krakau erfolgt um 8 Uhr Abends. Dem Grafen Alfred Potocki wird die Auszeichnung zu Theil werden, daß Se. Majestät ihm in Lancut einen kurzen Besuch abstatten wird.

* In den Kreisen der österreichischen Sanitätsbehörden giebt man sich der Meinung hin, daß, je näher der Herbst und mit ihm die Wahrscheinlichkeit des Eintretens kühlerer Witterung rückt, je weniger eine weitere Ausbreitung der Cholera zu befürchten stehe, und daß die Seuche auf den südlichsten Theil der Monarchie beschränkt bleiben werde, um auch dort nunmehr allmälig ganz zu erlöschen.

* Zur politischen Lage in Griechenland berichtet die „Politische Correspondenz" aus Athen, 22. August:

Der Ernennung des bisherigen griechischen Gesandten in Paris, Herrn Nicolaus Mavrokordato, zum Gesandten in St. Petersburg kommt eine viel weiterreichende Bedeutung zu als einer gewöhnlichen Verschiebung im diplomatischen Corps. Um dies zu würdigen, muß man sich vor Augen halten, daß Griechenland seit vielen Jahren keinen Vertreter am russischen Hofe hatte, sowie die Vorgänge in Erwägung ziehen, welche der Wiederbesetzung des St. Petersburger Gesandtschaftspostens vorausgingen. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Rußland waren seit langer Zeit äußerst kühle, um nicht zu sagen, gespannte. Seit der Gründung des Königreiches Griechenland bis gegen das Jahr 1870 hatte das griechische Volk Rußland als seinen natürlichen Protector angesehen und die russenfreundliche Partei war bis dahin die stärkste im Lande. Mit dem Augenblicke jedoch, wo Rußland begann, sich den Ansprüchen und Interessen Griechenlands entgegenzustellen und sich mit besonderer Wärme für die Bulgaren einzusetzen, trat in den Gesinnungen des griechischen Volkes ein Umschwung ein, so daß dasselbe in Rußland nachgerade seinen gefährlichsten Widersacher erblickte. Ueberall stießen die Griechen bei der Wahrung ihrer Interessen auf der Balkan-Halbinsel auf den Widerstand Rußlands, und noch heute suchen russische Agenten in Macedonien das griechische Element zurückzudrängen und seine Aspirationen zu unterdrücken. Erst in der letzten Zeit machten sich auf Seiten Rußlands wieder Symptome einer gewissen Theilnahme an den Geschicken Griechenlands wahrnehmbar. Als ein Anzeichen dieser Natur wurde von den Griechen die reservirte Haltung Rußlands anläßlich der Blockade der griechischen Küsten gewürdigt, obgleich der Werth dieses Sympathiebeweises durch die Thatsache fast vollständig aufgehoben wurde, daß die Anregung zu der Erklärung der europäischen Cabinete, Griechenland habe auch im Falle eines siegreichen Feldzuges gegen die Türkei keinerlei Gebietsvergrößerung zu erwarten, von Rußland ausgegangen war. Anläßlich des Aufenthaltes der Königin und des Kronprinzen von Griechenland am St. Petersburger Hofe traten in den Kundgebungen der russischen Presse neue Anzeichen sympathischerer Gesinnungen für Griechenland zu Tage. Die russischen Blätter kündigten geradezu an, daß Rußland in Hinkunft den Interessen Griechenlands auf der Balkanhalbinsel warme Antheilnahme zuwenden werde. Diese Kundgebungen haben, ohne daß ihr Werth überschätzt worden wäre, in der griechischen Presse ein lebhaftes Echo hervorgerufen, und die seitens der russischen Blätter eröffnete Perspective wurde mit Befriedigung begrüßt. Es muß aus Jedermann einleuchten, daß Angesichts dieser Umstände die Wiederbesetzung des seit Jahren vacanten griechischen Gesandtschaftspostens in St. Petersburg durch Herrn Mavrokordato, der, nebenher bemerkt, zu den begabtesten Diplomaten Griechenlands zählt, eine erhöhte Bedeutung gewinnt und daß dieselbe seitens der griechischen Presse als ein markanter Beweis der Gewogenheit der griechischen Regierung, zu Rußland in freundschaftlichster Beziehungen zu treten, aufgefaßt wird.

* Die französischen Vertreter bei den Heidelberger Jubiläums-Feierlichkeiten sprechen sich fortgesetzt sehr freundlich über die Eindrücke, welche sie in Heidelberg gewonnen, aus. So heißt es, wie wir der „Post" entnehmen, in einem Artikel des „Moniteur Universel" über das Verhältniß Deutschlands zu Frankreich:

„Der Kronprinz ist Soldat; er hat es unter Umständen bewiesen, an die zu erinnern überflüssig wäre. Wenn man Thronerbe und Heerführer ist, so kann man wahrhaftig nicht zu Hause bleiben und sich die Füße wärmen, wenn das Volk ins Feld zieht. Er hat seine Pflicht erfüllt, doch das hindert ihn nicht, milde und friedliebende Gesinnungen zu hegen..... Im Ganzen haben die Heidelberger Festlichkeiten gezeigt, daß in Deutschland eine Friedensströmung vorherrsche; wenn Frankreich davon überzeugt werden könnte, so werden die Beziehungen zwischen den beiden Nationen minder gespannt sein, und Alles würde dabei gewinnen."

Der Director des Institut de France, Herr Zeller, erzählte einem Mitarbeiter des „Voltaire":

„Der den fremden Delegirten und namentlich uns bereitete Empfang war höchst würdig und herzlich. Auf dem Bahnhofe harrten unser die Professoren von Heidelberg und die meisten von uns wurden sogar bei diesen Herren untergebracht. Den Franzosen gegenüber fühlte man den vorgefaßten Beschluß, liebenswürdig, zuvorkommend zu sein. Das war von vornherein festgestellt, es gab hierbei gewissermaßen ein Losungswort, das eine Affectiertheit befolgt wurde. Unsere Gastgeber waren in der That, was sie sein mußten, ich will dies namentlich anerkennen".

Dann theilte Herr Zeller folgende zwei Vorgänge mit:

„Ein deutscher Professor, der mir vorgestellt wurde, reichte mir die Hand mit dem sonderbaren Gruße: „Sie wissen, daß Sie nie Straßburg zurückkehren werden." Natürlich zog ich die Hand zurück, welche ich schon vorgestreckt hatte, indem ich dem Sprecher den Rücken zeigte, worauf ihn seine Collegen eiligst wegführten und sich entschuldigten. Ich erfuhr sodann, daß die Tonart des ernsten Professor ein wenig verwirrt hatten, was ich ihm auch nicht einen Augenblick vorzuwerfen denke. Nun kommt meine zweite Anekdote: Als ich bei dem großen Empfang auf dem Schlosse dem Großherzog, der Großherzogin und dem Kronprinzen von Deutschland vorgestellt wurde, machte mir der Letztere sehr lebhafte Complimente, welche er mit den Worten beendete: „Avec vous autres, messieurs les Français, on n'a jamais le dernier (mot?)." Ich wiederhole Ihnen die Phrase so, wie sie mir gesagt wurde. . . Ich constatire mit großer Befriedigung, daß der den Vertretern Frankreichs bereitete Empfang voll der größten Höflichkeit war. Ueberall nahmen wir den ersten Platz ein, der uns gern von unseren fremden Collegen abgetreten und mit viel Liebenswürdigkeit von den Deutschen gegeben wurde."

* Die italienischen Irredentisten haben seit längerer Zeit wieder einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben. In Udine wurde am vorigen Sonntag ein Garibaldi-Denkmal errichtet. Bei der Feier hielt Cairoli die Festrede, in welcher er mit unverkennbarer Absicht die große Treue Friauls für Italien und die Opfer der Provinz für die italienische Einheit hervorhob. Am Schlusse betonte Cairoli die Verdienste Garibaldi's im Jahre 1870. Er hätte damals sein Werk der Befreiung und der Verbrüderung der Völker besiegelt. Außerhalb der Irredentistenkreise findet diese hier von Cairoli aufgefrischte Theorie nur ganz vereinzelte Anhänger.

* Der Verlauf der Adreßdebatte im englischen Unterhause hat sich bis jetzt nicht zu Ungunsten der Stellung des Ministeriums Salisbury angelassen. Im Mittelpuncte derselben figurirt unabänderlich das irische Problem, welches den alleinigen Maßstab für die Beurtheilung des Verhältnisses der einzelnen Parteien zum Gedanken der Reichseinheit darbietet. Auf dem Boden dieses Princips reichen sich Conservative und liberale Dissentiens ebenso verständnißvoll die Hände als Gladstoneaner und Parnelliten mit der projectirten Abzweigung eines national-irischen Nebenparlaments in Dublin liebäugeln. Indeß wenn es schon bei den parlamentarischen Neuwahlen offenbar wurde, daß Gladstone und Parnell die Kraft des englischen Volksgefühls unterschätzten, indem sie meinten, die Wähler würden den Homerule-Tendenzen des damaligen Premiers unbesehen huldigen, so haben die bisherigen Parlamentsdebatten diesen Eindruck nur noch verstärken helfen. Zur Einführung ernstlicher, durchgreifender Reformen in Irland erklären sich auch die Conservativen bereit, nur möchten sie für den Friedensschluß mit den Parnelliten nicht den exorbitanten Preis bewilligen, zu dessen Erlegung Gladstone schreiten zu wollen erklärt hatte. In dieser ihrer Abneigung wissen sie sich eins mit der ungeheuren Mehrzahl aller Engländer und ebenso tragen auch die liberalen Dissentiens nur dem herrschenden Zuge der Zeit Rechnung, wenn sie gegen Homerule Schulter an Schulter mit ihren sonstigen politischen Gegnern kämpfen. Das persönliche Eingreifen der Oppositionsführer Gladstone und Parnell hat an dem für ihre Sache mißlichen Stande der Conjunctur nichts zu ändern vermocht. Namentlich fehlte den Gladstone'schen Redekundgebungen jene überwältigende Beweiskraft, welche in früheren Tagen die unbestrittene Ueberlegenheit des Hauptes der liberalen Partei in England ausmachte. Als Führer der oppositionellen Minorität hat Gladstone diesmal nur einen Achtungserfolg errungen, und seine Adresse nach Bayern verräth verdächtige Aehnlichkeit mit einer Flucht vor der Logik unanfechtbarer Thatsachen. Das einstweilige Verschwinden Gladstone's vom parlamentarischen Kampfplatz ist auch noch unter einem anderen Gesichtspuncte interessant. Es zeigt, daß der Wiederzusammenschluß der liberalen Parteien noch in weitem Felde steht. Hartington's und Chamberlain's Sterne können an Glanz nur gewinnen, wenn die Sonne Gladstone's am liberalen Horizonte fehlt und die Politik beider Führer findet in bedingtem Zusammengehen mit den Tories um patriotischer Zwecke willen immer noch ersprießlicheren Anlaß zur Bethätigung heilsamer Ideen, als im unbedingten Nachgeben gegenüber dem doctrinären Abwegen des einst so gefeierten Gladstone.

* Aus Charleston eingegangene Depeschen melden, daß diese Stadt buchstäblich zum Trümmerhaufen geworden sei. Drei Stadttheile müßten von Grund aus wieder aufgebaut werden, die Bevölkerung verbleibe noch unter freiem Himmel. Die meisten bei dem Erdbeben Umgekommenen seien Neger; die Leichname lägen noch unbeerdigt auf der Straße. Eine telegraphische Verbindung sei nur theilweise wiederhergestellt worden. Es sei bis jetzt unmöglich, den erlittenen Schaden der Stadt zu schätzen. Von ähnlichem Schaden melden auch Berichte aus Nord- und Süd-Karolina, aus Nord- und Süd-Georgia. — Charleston hat nach dem letzten Census eine Bevölkerung von 49,984 Seelen gehabt, darunter 22,699 Weiße und 27,276 Neger. Die Stadt ist in ihrer Entwickelung durch die Ereignisse des Bürgerkrieges sehr zurückgehalten worden, erst neuerdings, seitdem ein erträgliches Verhältniß zwischen dem Süden und den Nordstaaten sich herausgebildet, hat sie sich erholt. Von seinem Handel giebt uns eine amtliche Statistik Kunde, die zwar schon zehn Jahre alt ist, aber um so mehr darauf schließen läßt, wie sehr schwer der Schlag ist, der den ganzen Staat Süd-Karolina getroffen. Danach wurden exportirt: in einem Jahre 385,185 Ballen Baumwolle, 37,672 Faß Reis, 20,716,283 Fuß Holz, 215,413 Fässer Schiffsproviant u. s. w. Diesen Ziffern entsprechend war auch der Wohlstand der Stadt ein bedeutender. Sieben Banken hatten ein Grundcapital von zusammen 13,000,000 ℳ. Der Werth des Grundeigenthums wurde im Jahre 1875 auf nahezu 100 Millionen Mark geschätzt. Charleston hatte zwei gutfundirte höhere Lehranstalten — Universitäten —, viele öffentliche Schulen, eine sehr bedeutende Volksbibliothek, 34 protestantische, 5 katholische Kirchen, 2 Synagogen sorgten für die Befriedigung religiöser Bedürfnisse. — Politisch ist Charleston dadurch hervorgetreten, daß hier der große südliche Convent stattfand, der im Jahre 1860 die Secession der Secessionisten proclamirte. Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, daß gerade Charleston während des Krieges und in den ersten Jahren nach der Beendigung so viel zu leiden hatte. — Charleston liegt 1½ deutsche Meilen von der Küste des Atlantischen Oceans auf einer Landzunge zwischen den Cooper- und Ashley-Flüssen. Der Hafen ist einer der sichersten und am leichtesten zugänglichen an der ganzen Ostküste Amerikas. Diese glückliche Lage verbürgt auch den Wiederaufbau der Stadt. Es gilt als unzweifelhaft, daß das nördliche Capital sich der schwer geprüften Stadt gern zur Verfügung stellen wird, um so mehr, als auch die Umgegend eine sehr fruchtbare ist.

Vermischtes.

— In der „Deutschen Fechtschulzeitung" (Lahr, J. H. Geiger) finden wir, gezeichnet Hermann, Verbandsfechtmeister II), die folgende Schilderung des Reichswaisenhauses in Lahr:

Nachdem die Reichsoberfechtschule zu Magdeburg dem Verbande Landau eine Stelle zur Besetzung im I. Reichswaisenhaus zu Lahr zugewiesen, fiel die Wahl des Verbandsausschusses auf die Doppelwaise Georg Engel, 9¾ Jahre alt, katholischer Confession, heimathberechtigt zu Gebramstein, und wurde dem Schreiber dieses der ehrenvolle Auftrag zu Theil, den Waisenknaben nach Lahr zu bringen.

Das arme Kind, dessen Vater im vorigen Jahre und die Mutter nach langer Krankheit, 6 Wochen vor unserm Entschlusse, gestorben waren, war in einer bedauernswerthen Verlassung, so daß die Gemeinde zur Beschaffung von Kleidern 12 ℳ bewilligte; jedoch unsere treuen Freunde rüsteten das Kind von Kopf bis zu Fuß reichlich aus und konnten wir die 12 ℳ und noch einige kleine Sammelergebnisse für den Kleinen in der Sparcasse anlegen.

Wohlverproviantirt traten wir am 19. Juni früh 8 Uhr die Reise nach Lahr an; in Winden steckte unser treuer Fechtmeister, Bahnrestaurateur Silbernagel, dem Kleinen noch ein großes Stück Wurst und Brod bei. Aber das Reisen macht Hunger; das bewies sich auch schlagend bei meinem Schützling, denn bis wir nach Karlsruhe kamen, hatte er alles verzehrt, so daß es mir angst wurde, der Kleine möchte unterwegs erkranken. Meine Befürchtungen waren aber grundlos, wohlbehalten trafen wir in Lahr ein.

Am Bahnhofe fand der Waisenhausvater zu unserm Empfange bereit. Wohlgemuth begaben wir uns directen Weges nach dem Waisenhaus. Ist der Anblick des Waisenhauses und seiner Umgebung während der Fahrt von Dinglingen nach Lahr ein erhebender, so steigert sich derselbe beim Näherkommen bis zur Bewunderung.

Auf sanft ansteigendem Fußweg erreichten wir in kurzer Zeit das Waisenhaus und hier übergab ich meinen kleinen Schützling der ihn liebevoll empfangenden Waisenmutter. Zugleich umringten ihn die schon dort untergebrachten Kinder aus unserer Pfalz.

Jetzt ging es an die Besichtigung des Hauses; ich wollte mir die ganze Einrichtung allein besehen, um mein Urtheil objectiv fällen zu können, deshalb hatte ich schon vorher in der Stadt das liebenswürdige Anerbieten des Herrn Schnekenburger, mich einigen Herren des Verwaltungsrathes vorzustellen, welche mich dann ins Waisenhaus begleiten würden, dankend abgelehnt.

Die Lage des Waisenhauses am Südabhange des Altvaterberges, geschützt gegen rauhe Winde, ist vorzüglich, die Aussicht, einerseits gegen die Rheinebene und die Stadt Lahr, anderseits das Schutterthal hinauf bis zur Ruine Hohengeroldseck, eine herrliche. Der Garten ist gut angepflanzt, Wege und Beete von Unkraut gereinigt, besonders erfreuten mich die herrlichen Obstbäume, Rebenanlagen, sowie der schöne Blumenflor.

Im Hause selbst überraschte den Fremden die minutiöse Reinlichkeit und Ordnung, sowie das bescheidene und freundliche Benehmen sowohl des Personals als der Kinder unter sich, wie gegen Besuchende. Die Einrichtung und Ausstattung des Hauses ist praktisch und doch gefällig, die Säle hoch, luftig und mit Ventilation versehen, Schlaf- und Arbeitssäle liegen nach der Südseite. Die Eintheilung mit 20 Betten in einem Schlafsaal, wie sie zur Zeit besteht, läßt reichlichen Bewegungsraum für das einzelne Kind. Die Betten (für jedes Kind eins), bestehend aus eiserner Bettstelle, Matratze, Kopfkissen, 2 Bettüchern und wollener Decke, sind ganz gleichmäßig aufgemacht, vor jedem Bette steht die Kiste mit Deckel und am Bette hängt die Kleiderbürste des betreffenden Knaben; ich warf einen Blick in mehrere dieser Kisten und fand auch hier die peinlichste Accuratesse im Zusammenlegen der Kleider und Wäsche; in den Kisten ist vollständig gleichmäßige Eintheilung, so daß es selbst bei Nacht den Kindern möglich wäre, einen Gegenstand in der Kiste zu ergreifen.

Die Waschräume mit ihren Waschschüsseln von blauer Emaille machten auf mich einen sehr guten Eindruck. Ich fand dieselben vollständig trocken, die Handtücher und Waschschüsseln nach ihren Nummern geordnet, Alles tadellos sauber, ebenso war in der Küche peinlichste Ordnung und Reinlichkeit; der ausgehängte Wochenspeisezettel zeigte fünfmal Fleisch und zweimal Mehlspeise; die Zusammensetzung desselben beweiß ein genaues Studium über praktische Ernährung des Menschen, die Portionen sind reichlich bemessen, so daß jedes Kind vollständig gesättigt sein kann. Im Saale für Handarbeiten fand ich Gelegenheit, die Anstelligkeit der Kinder zu bewundern. Die gefertigten Bürsten ꝛc. ꝛc., Waaren, welche von den Knaben spielend gemacht werden, waren sehr schön gearbeitet und zeigte sich der Eifer des einzelnen, mit seinen Leistungen der erste zu sein.

Im Schulsaale traf ich gerade zum Schluß noch die Kinder bei Anfertigung ihrer Schulaufgaben vor; hier fand ich auch unsern kleinen Engel schon im Kreise seiner neuen Kameraden. Sie empfingen ihr Vesperbrot und eilten in die Halle und auf den Spielplatz im Hofe.

Das ganze Gebäude ist mit Wasserleitung versehen und es befinden sich in jedem Saale Feuerhahnen mit angeschraubtem Schlauch, so daß einem etwa ausbrechenden Brande sofort wirksam begegnet werden kann; auch ist zur Zeit noch eine zweite Wasserleitung im Bau.

Die Kinder besuchen je nach den betreffenden Classen ihres Alters die Stadtschule zu Lahr; dieselben haben im vergangenen Jahr sämmtlich für Betragen, Fleiß ꝛc. ꝛc. die Note „gut" erhalten, auf schönes Resultat, wenn man bedenkt, daß bei Beginn des Schuljahres erst wenige anwesend waren, alle andern aber nach und nach während des ganzen Jahres eintraten.

Nachdem ich noch einen Theil des herrlichen Parkes, das Gewächshaus und die im Bau begriffene Isolirkrankenhalle besichtigt hatte, kehrte ich in die Stadt zurück. Hier hatte ich das Glück, den treuen Freund unserer Sache, Herrn Gymnasiallehrer Schmitt zu treffen, der mich in echter deutscher Weise für den Rest des Tages und noch einen Theil des nächsten unter seine Fittiche nahm.

Allen Herren, welche mich so liebenswürdig in ihrem Kreise aufnahmen und mir einen schönen Abend bereiteten, spreche ich an dieser Stelle meinen besten Dank aus.

Am nächsten Tage (Sonntag) zog es mich mit Gewalt nochmals nach dem Waisenhause hin. Ich wollte auch den Gang der Kinder nach der Kirche sehen; am Fuße des Altvaterberges stellte ich mich auf und besah mir lange den prachtvollen Bau in seiner herrlichen Umgebung. Während ich so in Betrachtungen versunken dastand, fingen die Glocken in Lahr zu läuten an, die Bewohner der Umgebung aus dem Schutterthale gingen vorbei zur Kirche. Die Waisenkinder kamen in ihrer wirklich kleidsamen Tracht, geführt von dem Aufsichtspersonale, herunter, um in ihren betreffenden Kirchen dem Gottesdienste beizuwohnen. Einzelne Landleute blieben stehen und betrachteten sich die frohe Kinderschaar und eine ältere Bauersfrau sagte zu ihren Begleitern: „Es ist ein schönes Werk, was die da ausgeführt haben und es muß doch auch ein gutes Werk sein." „Volksstimme ist Gottesstimme", dachte ich und ging freudig bewegt in die Stadt.

Mehrere eifrige Mitglieder katholischer Confession unseres Verbandes, welche durch die vielen Angriffe gerade in religiöser Beziehung Bedenken gegen das Verbringen eines katholischen Waisenkindes ins Reichswaisenhaus gelegt machten, veranlaßten unsern Ausschuß, mir den Auftrag zu geben, an competenter Stelle in Lahr um Aufschluß zu bitten, ob die Verwaltung seit dem Bestehen des Reichswaisenhauses irgend welche Veranlassung zu Klagen in Bezug auf religiöse Erziehung gegeben habe, weshalb ich mich nach dem Gottesdienste ins Pfarrhaus begab und meine Bitte und die Bedenken der einzelnen Mitglieder dem Herrn katholischen Stadtpfarrer vortrug. Der Herr Dekan gab mir in freundlicher Weise ungefähr mit folgenden Worten den gewünschten Aufschluß: „Im Princip halten wir daran fest, daß katholische Waisenkinder besser in katholischen Waisenhäusern erzogen werden und protestantische Kinder in protestantischen Waisenhäusern; jedoch könne er der Verwaltung des Lahrer Reichswaisenhauses das Lob ertheilen, daß sie gerecht vorgehe; sie habe vom männlichen und weiblichen Personal des Waisenhauses Angehörige katholischer Confession engagirt, die Kinder und das Personal würden zum regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes angehalten und, nachdem er schon das ganze Jahr die Kinder im Religionsunterricht, im Gottesdienste und auf der Straße scharf beobachte, so könne er ihnen das Zeugniß ausstellen, daß sie sittsam, anständig, fleißig und aufmerksam seien und den Kindern vieler Familien als Muster dienen könnten, und wenn man bedenke, wie die armen Waisenkinder oft auf dem Lande an den Wenigstnehmenden vergeben werden, die Familien, welche diese armen Kinder für ein Weniges in Verpflegung nehmen, nicht immer die besten sind, sondern in den meisten Fällen die Arbeitskraft des Kindes ausgenützt wird, während für Erziehung wenig geschieht, in diesem Sinne könne ich den Bedenken tragenden Herrn die Ueberzeugung aussprechen, daß wir ein gutes Werk gethan hätten, das uns der liebe Gott lohnen möge."

Nachdem ich dem Herrn Dekan die Bitte vorgetragen, unsern Schützling überwachen zu wollen, daß er an Seele und Leib zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft heranwachse, welches mir derselbe in bereitwilligster Weise zusagte, schied ich mit dem Bewußtsein aus dem freundlichen Pfarrhause, daß unser Waisenkinde gut aufgehoben ist und daß wir unserer Pflicht, die Erziehung des in der Welt allein und verlassen stehenden Kindes in gute Hände gelegt zu haben, soweit es in unsern Kräften steht, Genüge gethan haben.

Allen Gegnern unserer Fechtschule und Waisenhausfache rufe ich hier zu: „Urtheilt nicht, ohne Euch erst überzeugt zu haben, gehet hin, setzet Euch die Reichswaisenhäuser, ihre Einrichtung und Verwaltung an, und alle, die Ihr unserer Sache noch feindlich gegenüberstehet, werdet zur Ueberzeugung kommen, daß es ein gutes Werk ist, für das wir Zeit, Mühe und Geld freudig opfern!"

— Nach einer dem „Liegnitzer Stadtblatte" zugegangenen Mittheilung hat Brauermeister Rinker in Ullersdorf bei Flinsberg auf Anweisung des Badearztes Dr. Adam in Flinsberg ein wohlschmeckendes extractreiches „Mineralbier" gebraut, das die specifischen Bestandtheile des Flinsberger Mineralbrunnens enthält. Herr Professor Reclam in Leipzig hat sich sehr günstig über die Aufnahme des Mineralbieres in die Reihe der Curmittel ausgesprochen. Das „Liegnitzer Stadtblatt" prophezeit nach dieser Erfindung den Heilquellen einen neuen Aufschwung, da die Möglichkeit, Mineralbier zum Frühschoppen als Heilmittel zu genießen, den Bädern Gäste zuführen werde, die sonst dem Wasser und den Bädern ferngeblieben wären.

— Köln, 29. August. Mit aller Energie wird jetzt endlich daran gearbeitet, den Wunderdom, den Schmuck und zugleich das Wahrzeichen Kölns, aus seiner unwürdigen Umgebung, mehr Hütten als Häuser, herauszuschälen und für den Blick freizulegen. Aus freiwilligen Beiträgen ist bereits ein beträchtlicher Fonds zusammengewachsen, aus welchem die Einlösung eines Theils jener Baracken zu bestreiten ist, und allerwestens hat auch nicht blos die Stadt betreffs der noch die Südseite des Doms verunstaltenden Häuser im Domhof das Expropriationsverfahren und zwar mit der Maßgabe eingeleitet, daß, noch bevor die gerichtliche Entscheidung ergangen, mit dem Abbruch der betreffenden Baulichkeiten begonnen werden soll, sondern es hat auch die Regierung ihrerseits bereits ein Terrain erworben, auf welchem (am Margarethenkloster) statt der ebenfalls der Freilegung des Domes zum Opfer fallenden Domcurien einschließlich der Dompropstei (zwischen Fettenhennen, der Trankgasse und dem Domkloster) drei neue Curien erbaut werden.

— Wien, Anf. September. Am 19. September werden es fünfundzwanzig Jahre, daß sich Erzherzog Karl Salvator, der jüngere Bruder des Großherzogs von Toscana, mit des verstorbenen Königs von Sicilien Tochter, der Erzherzogin Maria Immaculata, vermählte. Die silberne Hochzeit des erzherzoglichen Paares, welche Anlaß zu mannigfachen festlichen Kundgebungen geboten hätte, wird in aller Stille gefeiert werden, da die Familie des Erzherzogs Karl Salvator in der letzten Zeit durch harte Schicksalsschläge betroffen wurde. Das jüngste Töchterchen des erzherzoglichen Paares, die zweijährige Erzherzogin Henriette, ist kürzlich einem schleichenden Leiden erlegen, und die im achten Lebensjahre stehende Erzherzogin Maria Immaculata ist gleichfalls nicht unbedenklich erkrankt. Mit Rücksicht darauf wird, wie erwähnt, die Feier nur im engen Familienkreise in der Villa in Traunkirchen, wo sich das erzherzogliche Paar den Sommer über aufhält, begangen werden. Der Ehe des Erzherzogs Karl Salvator entstammen neun Kinder, von denen die älteste Tochter, Erzherzogin Maria Theresia, sich im Vorjahre mit Erzherzog Stephan vermählte.

— Wien, 30. August. Der so häufig angeregte Gedanke, das Tricycle oder das Velociped in den Dienst der Postanstalten zu stellen, scheint in Oesterreich seiner Verwirklichung entgegenzugehen. Das österreichische Handelsministerium hat nämlich mit Erlaß vom 17. d. die Post- und Telegraphen-Direction beauftragt, sich darüber zu äußern, ob und inwieweit zum Posttransporte Tricycles Verwendung finden könnten. Die Post- und Telegraphen-Direction hegt nun die Meinung, daß sich Tricycles besonders zur Einsammlung der Briefe aus den Briefsammlungskästen und zur Beförderung der Briefpostpackete von einem Postamte zum anderen eignen würden. Abgesehen davon, daß durch diese Einführung in Wien und in den Vororten die Briefsammelwagen erspart und auch viele Cariolwagen überflüssig würden, wäre auch in allen jenen Fällen, wo gegenwärtig die Briefpostpackete durch Fußboten übertragen werden, eine Beschleunigung des Transports erreichbar. Die Postdirection für Wien und Umgebung will aber, bevor sie dem Handelsministerium die abverlangte Aeußerung erstattet, vorher praktische Erfahrungen sammeln und zu diesem Zwecke mit Tricycles Versuche machen. Zum Ausführen dieser praktischen Probe ist die Aushebung der Briefe aus den im Rayon des Postamtes Marokkanergasse vor Kurzem aufgestellten neuartigen Weber'schen Brieflasten, sowie die Vermittelung der Briefpost zwischen dem Hauptpostamte einerseits und den Postämtern Taborstraße-Nordbahnhof und Landstraße-St. Marx andererseits ausersehen. Die Post- und Telegraphen-Direction gedenkt sich nur noch an die Polizeibehörde zu wenden, inwieweit das Velociped, respective das Tricycle, zum Posttransporte im Polizei-Rayon von Wien aus Verkehrsrücksichten gestattet werden könnte.

— Paris, 30. August. Zwischen Calais und Dover verkehrt seit gestern ein neuer Postdampfer „Victoria", der das bisher schnellste Schiff der Linie, die „Invicta", welche die Fahrt in 70 Minuten ausgeführt hat, noch übertrifft. Zur ersten Reise von Dover nach Calais brauchte die „Victoria" allerdings in Folge Nebels 80 Minuten; der Nebel war so dicht, daß man dem Dampfer den Landungspunct mit Kanonenschüssen zu erkennen geben mußte. Die Rückfahrt hingegen wurde in 54 Minuten zurückgelegt, der Hälfte der Zeit, welche die besten Dampfer zwischen Folkestone und Boulogne beanspruchen. Die „Victoria" ist in Glasgow gebaut, hat beinahe 2 Millionen Francs gekostet und kann 900 Reisende befördern; sie ist 309 Fuß lang, 63¾ breit und hat 8 Fuß 4 Zoll Wassergang, 5000 Pferdekräfte und eine Geschwindigkeit von 20 Knoten in der Stunde. Jedes ihrer Räder wiegt 38 Tonnen. Bei der Breite des Schiffes ist fast keine Wellenbewegung mehr bemerkbar.

— Paris, 31. August. (Allgemeine Zeitung.) Alle Zeitungen ohne Unterschied der Parteifarbe widmen dem hundertjährigen Geburtstage Chevreul's Besprechungen. Außerdem ist eine besondere Festzeitung ihm zu Ehren erschienen. Die amtliche Feier wurde heute Vormittag im neuen großen Saale des Naturwissenschaftlichen Museums im Jardin des Plantes abgehalten. Den Vorsitz führte der Unterrichtsminister Goblet. Hr. de Freycinet war durch seinen Ministerialdirector Herbette vertreten. Abordnungen zahlreicher gelehrter Körperschaften und Vereine füllten den weiten Saal. Unter den anwesenden Diplomaten bemerkte man den italienischen Botschafter General Menabrea. Die Festreden hielten Fremy, der Director des Museums, Zeller, Namens der Akademie der Wissenschaften, Janssen, Namens der ausländischen Akademien; ferner sprachen Vertreter der Studenten, der Gobelinsmanufactur und der Stearinfabrikanten (welche beiden Industriezweige am meisten den Entdeckungen Chevreul's zu verdanken haben) und der Presse. Das Schlußwort hatte der Minister, worauf alle erschienenen Abordnungen an dem Jubelgreise vorbeimarschirten. Nach dem heute Abend im Stadthause stattfindenden Festessen wird der große Chevreul zu Ehren veranstaltete Fackelzug am Stadthause vorbeikommen und von dort durch eine Vorhut von Cürassieren und mit Militairmusik zwischen einer Hecke von Linientruppen über das Boulevard Saint-Germain, die Seiserina-Brücke, die Rue de la Paix und die großen Boulevards nach dem Platze der Republik geführt werden. Pasteur, welcher am Feste nicht theilnehmen kann, hat vom Jura aus ein Schreiben an die „République Française" gerichtet, in welchem er constatirt, daß alle Parteien, wie seiner Zeit zu Ehren Victor Hugo's, so jetzt zu Ehren Chevreul's, einen Waffenstillstand geschlossen hätten, und dem Jubilar seine Wünsche darbringt.

— Amsterdam, 29. August. („Kölnische Zeitung".) Der niederländische Juristentag hielt seine diesjährige Versammlung in Groningen unter dem Vorsitze von de Pinto, Mitglied des Hohen Rathes der Niederlande. Zwei wichtige, in das öffentliche Leben tief einschneidende Fragen kamen dieses Mal zur Sprache. Die erste handelte über die Untersuchung nach der Vaterschaft, welche hier zu Lande nach dem noch geltenden Code civile ausgeschlossen ist. Schon zu wiederholten Malen hat sich das öffentliche Rechtsbewußtsein gegen die harte Bestimmung sehr entschieden ausgesprochen und auch an kirchlichen Stimmen hat es nicht gefehlt, welche auf eine Veränderung des bisher geltenden Rechtes drangen. Professor Fabius an der freien Universität in Amsterdam war Referent, und er sowohl wie fast alle namhaften Juristen, welche das Wort ergriffen, drangen mit Wärme auf die Abschaffung des bis jetzt durchaus geltenden Verbots der Untersuchung, nur über die näheren Bestimmungen hinsichtlich der Ausführung gingen die Meinungen auseinander. Die Versammlung verwarf zwar das unbeschränkte Untersuchungsrecht, wie sie auch die Frage, ob dabei besondere Vorschriften hinsichtlich des Beweises gelten sollten, verneinte, dagegen nahm sie mit großer Mehrheit den Grundsatz an, daß die Untersuchung in verschiedenen Fällen statthaft sei. Der zweite Punct betraf die Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Der